

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Ein Waadtländer erlebt Paris
Autor: Ramuz, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Waadtländer erlebt Paris

Von C. F. Ramuz

Illustration von
H. Tomamichel

Wir drucken nachstehend einige Abschnitte aus dem letzten Kapitel des Buches «Paris» von C. F. Ramuz ab. Es ist soeben in hervorragender deutscher Übertragung von Werner Johannes Guggenheim (Verlag Büchergilde Gutenberg) herausgekommen. Unsere Absicht geht weiter, als nur eine Kostprobe aus einem wertvollen Buch zu geben. **Der junge Ramuz** war mit der Absicht nach Paris gereist, sich während sechs Monaten für sein Dokorexamen vorzubereiten. Es wurden aus diesen sechs Monaten mehr als zwölf Jahre. Das Buch erzählt, wie Ramuz Paris erlebte. Er fand im Ausland, in diesem Falle in Paris, sich selbst, den Waadtländer. Uns scheint es nun, dass das, was der Dichter als waadtländische

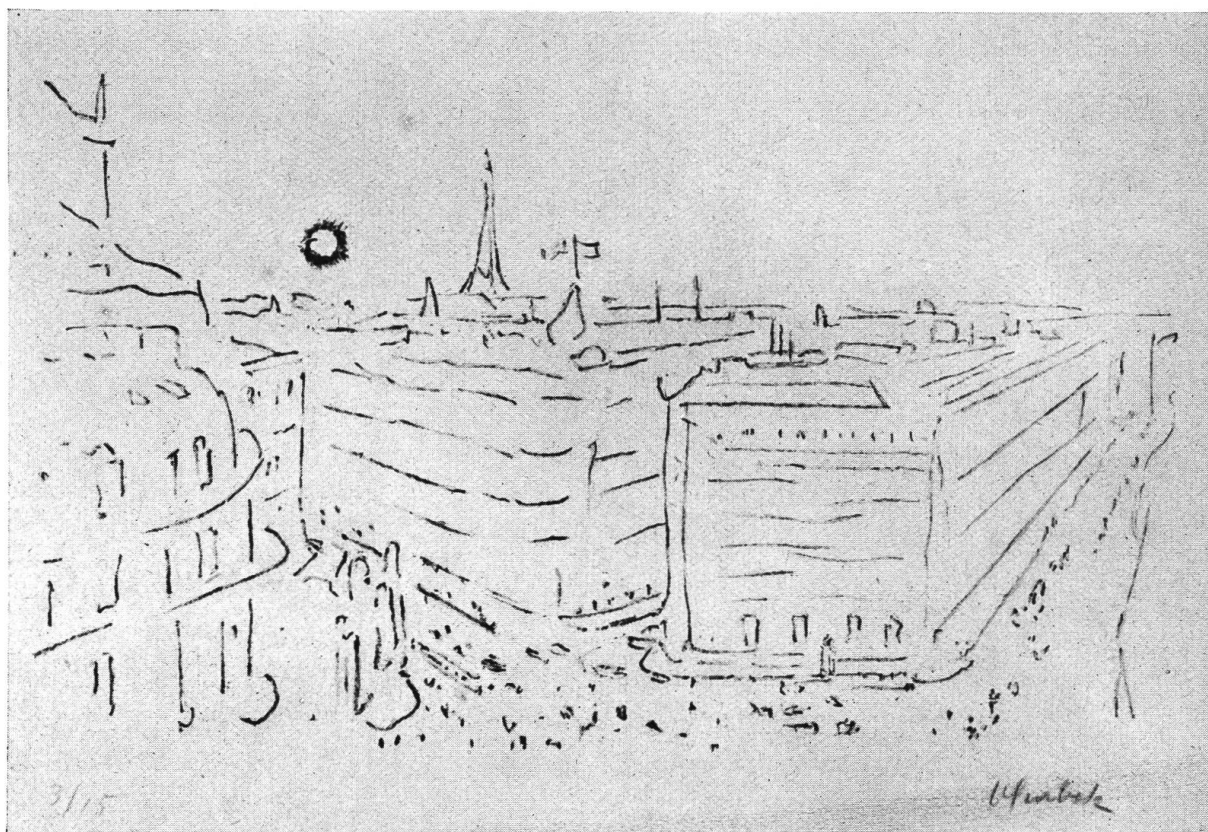
Eigenart empfindet, von dem Berner ähnlich als bernische, dem Zürcher als zürcherische und dem Thurgauer als thurgauische Eigenart empfunden wird. Wir halten dafür, dass das, was Ramuz in Paris als Waadtländer erlebte, nichts anderes war als das, was jeder Schweizer so oder anders überall im Ausland erlebt: die schweizerische Eigenart.

Wir nun, wir gehören zu einer Provinz, die keine ist. Hier tritt der kleine Waadtländer von vorhin wieder in die Erscheinung. Mag er auch durch seine Sprache Franzose sein, so muss er doch feststellen, dass er dem politischen und administrativen Frankreich in keiner Weise zugehört. Ausserdem stellt er fest, dass er durch seinen Charakter, seine Erziehung, seine Gewohnheiten, durch seine ganze «Natur», aus mehr-

fachen Gründen, die er noch nicht völlig erkennt, ziemlich stark verschieden ist von den Franzosen, die als Pariser zur Welt kamen oder Pariser geworden sind, und deren Gast er im Augenblick immer noch ist, da er immer noch in der Rue Boissonade wohnt. Er beschäftigt sich damit, diese Unterschiede aufzuzeichnen. Indem er ihren Ursachen nachforscht, sieht er, dass seit langer Zeit der Franzose und besonders der Pariser ein Mensch ist, der sich an ein gesellschaftliches Dasein gewöhnt hat und der gern gesellig lebt. Auf ihn selbst und vielleicht auch auf seine ganze Rasse trifft dies wenig oder gar nicht zu. Der Pariser lebt « eng », inmitten zahlloser Wohnungen über sich, unter sich, um sich; dasselbe gilt für die Strasse, dasselbe, wenn er Autobus fährt oder Untergrundbahn. Er ist niemals allein, ausser wenn er sich einmal in sein Zimmer zurückzieht, aber das tut er nur ausnahmsweise. Dennoch scheint er nicht darunter zu leiden, er scheint sogar dieses Lärms zu bedürfen, all diese aufgeregte Beweg-

heit, die ganze fieberhafte Geschäftigkeit rings um sich her nötig zu haben.

Der kleine Waadtländer sieht also, dass zumindest der Pariser ein ausserordentlich geselliges Wesen ist. Er sieht, welche Art der Lebensführung sich daraus ergibt. Der Pariser wird dadurch gewissermassen gedoppelt, das heisst, er ist einerseits ein Privatmann, andererseits ein Mann der Öffentlichkeit. Der erste hat seine Sorgen, seine Missgeschicke, wie jedermann, der zweite aber ist bemüht, sich nichts davon anmerken zu lassen. Er tut dies aus Höflichkeit und gerade wegen seines geselligen Wesens; sobald er sein Abendkleid anhat, trägt er gute Laune zur Schau, Munterkeit, Frische, Anteilnahme für die kleinen Ereignisse der « Welt », in die er eingeführt ist und die in keiner Weise irgend etwas mit seinen eigenen Alltagsorgen zu tun hat. Diese Art des Verhaltens kann ihm den Anschein der Falschheit geben, er ist nicht falsch, den Anschein der Heuchelei, er ist kein Heuchler. Er ist lediglich an ein künstliches Klima gewöhnt, das seine



Victor Surbek

Paris

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

II. Zahlwörter

In der September-Nummer des Schweizer-Spiegels wurden die Grundzahlen einlässlich besprochen.

Die Ordnungszahlen

- Falsch + Richtig
(zürütütsch)
- Si sind zu *Dritte* a die Versamlig ggange.
- + Si sind z *Dreie* hööch a die Versamlig ggange (männlich und weiblich). Syni Chind sind z *Drüue* hööch uf Bsuech choo (sächlich).
- Chlyni Chind muuchled z *Viert*.
- + Chlyni Chind muuchled uf *ale Viere*.
- *De zwoozwänzgischt* ... (Im Telefonverkehr eingeführt, zwecks besserer Unterscheidung zwischen « zwei » und « drei ».)
- + *De zweewzwänzgischt* ... (männlich).
Di zwoozwänzgischt ... (weiblich).
S zwäiezwänzgischt ... (sächlich).

Das unbestimmte Zahlwort

Die gut mundartlichen Formen des unbestimmten Zahlwortes werden hauptsächlich in Vorträgen und Reden leider häufig durch schriftsprachliche Formen ersetzt. Beispiele:

- Mir händ *manchi* Erfaarig müese mache.
- + Mir händ *mängi* Erfaarig müese mache.
- *Etliche* under ine sind *äinige* Stunde gloffe.
- + *Etli* von ene sind *e paar* Stund wyt gloffe.
- Aber es ischt *Käiner* (auch nicht Äiner) under dene gsy, wo ...
- + Aber es ischt *käin Äinzige* (au nüd Äine) under dene gsy, wo ...
- *Käiner der Bäide* hät rächt.
- + *Käine vo Beede* (Bäide) hät rächt (oder Beedsäme händ nüd rächt).
- I wil Ine das mit *äinige* Byspiile ver-aaschauliche.
- + I wil Ine das an *e paar* Byspiile zäige.
- Es sind *mehreri* Aamäldigen yggange.
- + Mer händ *etli* Aamäldigen überchoo.
- De Herr X. ischt für *mehreri* Wuche verräist.
- + De Herr X. ischt für *e paar* Wuche verräist.

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg.

eigenen Bedingungen hat, denen er sich unterzieht. Er will gefallen und gefällig sein. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, nach einem Arbeitstag sich zu zerstreuen, jedermann vergisst, wer er tagsüber gewesen ist, um für den Augenblick so zu werden, wie es schicklich ist zu sein.

Es ist ein künstliches Klima, in dem nur das eine wichtig ist, « schicklich » zu sein, das heisst, sich in den anderen zu schicken, sich gegenseitig einander anzupassen und dadurch einer aus gegenseitiger Rücksichtnahme entstandenen Einmütigkeit Raum zu schaffen, einer Einmütigkeit, deren Künstlichkeit man durchschaut, und die auch nur solange dauert, als man gesellig beisammen ist. Was mir unangenehm ist, darf kein Anlass dafür sein, dass ich selbst meiner Umgebung unangenehm werde; meine Niederlagen sind meine persönliche Angelegenheit, sie gehen also nur mich selbst an, und auch meine Erfolge könnten nur den Neid derer erwecken, die davon Kenntnis erhalten. Das Ganze ist das Ergebnis einer sehr abgeschliffenen Gesellschaft, die sich im Laufe der Jahrhunderte langsam vervollkommnet hat. Dank der Stetigkeit des Staates ist es ihr gelungen, inmitten einer natürlichen Welt, die ihre Gesetze hat, eine kleine Welt für sich mit ihren eigenen Gesetzen zu schaffen; eine kleine Welt stillschweigender Vereinbarungen, aber diese Vereinbarungen haben mindestens in dem Sinne Gültigkeit, als sie allein eine Art der Lebensführung ermöglichen, die ohne das Vorhandensein solcher Vereinbarungen nicht einmal denkbar wäre. Dieses Leben ist vielleicht ohne viel Tiefe, aber die Annehmlichkeiten, die es bietet, die Geselligkeit, die Beziehungen entschädigen reichlich für das, was ihm vielleicht im übrigen fehlt. Da sich dieses Leben in einer gewissen Naturferne abspielt, kann der Mensch vorübergehend auf sein eigentliches Wesen leichter verzichten. Denn seine geheime Neigung würde ihn eigentlich dazu antreiben, sich so zu zeigen, wie er ist, nur auf sich

selber und nicht auf die andern Rücksicht zu nehmen, und unter dem Vorwand der Aufrichtigkeit einem gewissen Egoismus nachzugeben, der ihn seinen Mitmenschen unangenehm machen würde.

Wir Waadtländer stehen der Natur viel näher, *unserer* Natur. Wir sind unendlich weniger empfänglich für die Verführungen des geselligen Lebens. Wir lieben die Einsamkeit viel mehr, und vielleicht sind wir auch von uns selbst viel mehr eingenommen. Zweifellos haben auch wir den Wunsch zu gefallen, aber wir sind meist nicht fähig, diesen Wunsch nicht nur den Ausdruck unserer Gefühle, sondern diese Gefühle selbst zu opfern. Vielleicht mangels einer dafür notwendigen Übung sind wir nicht fähig, diese Verdopplung unserer Persönlichkeit vorzunehmen, die allein erlaubt zwischen dem, was man von sich zeigen soll und dem, was man unter den gegebenen Um-

ständen verbergen soll, zu unterscheiden. Uns mangelt eine gewisse Selbstbeherrschung, die man nur durch eine lange Übung erwerben kann, und die schliesslich sogar in einem bestimmten Masse erblich wird. Wir empfinden das Bedürfnis, uns anzuvertrauen, zu beichten, unser Herz auszuschütten, dafür ist Freundschaft die Voraussetzung, also eine Auswahl unter den Mitmenschen; diese Auswahl aber schafft keine Möglichkeit zur ausgedehnten Geselligkeit, sie ist ihrem Wesen nach eine Angelegenheit kleiner Gruppen, die grosse Allgemeinheit wird dabei notwendigerweise vernachlässigt. Wir fühlen uns nicht von einem Mittelpunkt angezogen. Es ist aber das Kennzeichen für jegliche Art von Geselligkeit, nach einem Mittelpunkt zu streben, denn Geselligkeit lebt durch ein gemeinsames Interesse. Wir können den Drang, der uns nach allen Seiten treibt, nicht ver-

Knorrox

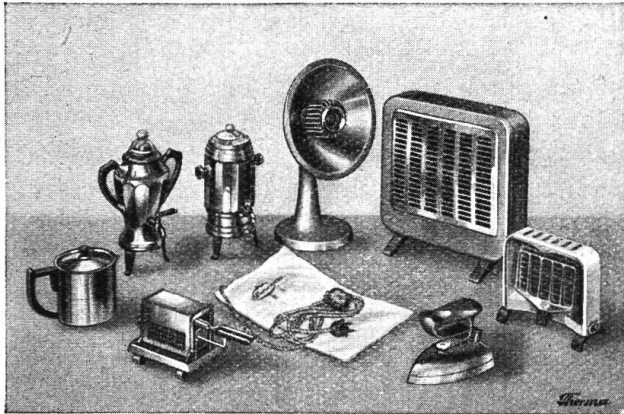
Fleischsuppe

Einfach herrlich!

**Ein alter Freund
im neuen Kleid!**

... die neue Knorrox-Würfelpackung in der hygienischen Cellux-Umhüllung mit dem praktischen Aufreißstreifen.
1 Würfel = 6 Teller = 20 Rp.





Heute mehr denn je

ist ein Geschenk von bleibendem Wert
am willkommensten. Schenken Sie einen elektr.

Therma-Apparat,

wie Bügeleisen, Kocher, Brotröster, Bretzeleisen,
Strahler, Heizofen, Heizkissen, Kochherd, Boiler,
Kühlschrank usw. Sie werden damit bestimmt das
Richtige treffen.

Verlangen Sie Prospekte und unverbindliche Aus-
kunft von Ihrer Elektro-Installationsfirma, Ihrem
Elektrizitätswerk oder von der

Therma

AG. Schwanden, Gl.

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1-

Bekannt unter dem Namen
BÄUMLI-HABANA

Eduard Bichenberger Sohn
BEINWIL a. SEE SCHWEIZ

bergen. Ich selbst für mein Teil bin ganz und gar nicht gesellschaftsfeindlich, denn ich halte die Gesellschaft für notwendig, und ich verkenne auch nicht ihren Reiz, ich bin aber nichtsdestoweniger ungesellig, das heisst, ich bin nicht fähig, mich bei jeder Gelegenheit den Bedingungen zu unterwerfen, die uns die Gesellschaft auferlegt, und die eine Art von Spielregeln sind. Denn im Grunde genommen handelt es sich dabei um ein Spiel, und jede Gesellschaft, welcher Art auch immer, endet beim Spiel, weil sie einen gemeinsamen Mittelpunkt braucht, eine gemeinsame Sorge oder eine gemeinsame Beschäftigung. Man tanzt, man spielt Theater, man spielt Bridge oder Kegel; oder man vereinigt sich, um zu plaudern, was eine verfeinerte und edlere Art des Spiels ist, die aber ebenfalls Gesetzen folgt, sonst würde es sich nicht mehr um ein gemeinsames Gespräch, sondern um eine Auseinandersetzung handeln (das eine bedeutet Übereinstimmung, das andere Meinungsverschiedenheit).

Wir Waadtländer, wir sind der Natur viel näher und darum auch unserer persönlichen Natur, wir sind viel unabhängiger von der Gesellschaft, weniger glücklich begabt, um ihr zu gefallen, und um uns in ihr zu gefallen, wir sind weniger schmiegsam, jedenfalls weniger gefügig; und die Gründe dafür sind un schwer einzusehen. Wir gehören zu einer Rasse, die noch nicht so lange Zeit hindurch abgeschliffen worden ist; und da wir niemals von einem grossen Königshaus, noch von einer grossen Hauptstadt, noch also von Paris abhängig waren, sind wir in keiner Weise davon geformt worden.

* * *

So beschäftigte ich mich immer weiter damit, die Unterschiede festzustellen, und ich fragte mich « Was soll ich damit anfangen? »; denn es schien mir eine unserer Aufgaben zu sein, diese Unterschiede nutzbar zu machen. Ich sah, dass viele meiner Landsleute, wenn sie ein-

mal in Paris niedergelassen waren, nur daran gedacht hatten, sich anzugleichen; aber es schien mir auch, dass sie dabei nicht mehr erreichen konnten, als aus sich Pariser zweiten Ranges zu machen, das heisst: keine richtig vollwertigen Pariser, aber Leute, die dafür andererseits «die Tugenden» oder «die Fehler» ihrer eigenen Welt eingebüsst hatten. Sollte es denn nicht möglich sein, diese Tugenden oder diese Fehler nutzbar zu machen und sie zunächst einmal, nachdem man sich der Unterschiede bewusst geworden ist, mit in Rechnung zu stellen und sie sogar zu übertreiben, um unter der Decke einer gemeinsamen Sprache und in grossen Zügen gemeinsamen Kultur das, was uns zu eigen sein mochte, zur Geltung zu bringen?

Es gibt in Paris mancherlei verlockende Möglichkeiten, zu denen man seine Zuflucht nehmen könnte, obwohl solche vorgezeichneten Formen vom Alter ziemlich verkalkt sind.

Das Wesentliche ist aber doch wohl, dass man den Versuch wagt, sich selbst zu verwirklichen, auch auf die Gefahr hin, damit zu scheitern. Sieg und Niederlage hängen nicht von uns ab, der Versuch aber ist unsere eigene Sache. So sagte sich der kleine Waadtländer, dass er von anderswoher kam, dass er zwar französisch sprach, dass es aber möglicherweise seine Aufgabe sein könnte, jenes Französisch, das unsere Altvordern gesprochen haben, genauer zu betrachten. (Auch er machte also, wie man sieht, eine Rückwendung zur Vergangenheit.) Er wandte sich seiner Mundart zu als zu seiner natürlichen Sprache, obwohl in seinem Lande diese Mundart kaum mehr gesprochen wurde. Sie bildete nur noch eine Art von «Unreinheit», aber es kam vielleicht gerade darauf an, diese Unreinheit, wie die andern, nutzbar zu machen. Erinnern wir uns doch, wie wir in der Schule von allen möglichen Ermahnungen und Drohungen beinahe erdrückt worden sind! Man hat uns Französisch wie eine fremde Sprache gelehrt. Wir waren fehlerhaft



Nein, das Geld ist nicht der Maßstab des Glücks. Aber die Mitgift, die diese junge Braut ihrem Lebenskameraden in die Ehe mitbringt, ist die beste, die man sich denken kann: ein lebensfrohes, heiteres Wesen. Und er ist vernünftig genug, um zu wissen, was das wert ist. Dieser Frauentyp weiß das Leben lächelnd zu meistern. Eine solche Frau ist die wirkliche Kameradin ihres Mannes und die beste Mutter ihrer Kinder. Immer heiter und gut aufgelegt — „kritische“ Tage voller Gereiztheit und Depressionen sind diesen Frauen unbekannt. Sie lassen sich auch in diesen Zeiten dank der neuzeitlichen „Camelia“-Hygiene ihre gute Laune nicht nehmen. „Camelia“ — die ideale Reform-Damenbinde, besteht aus vielen Lagen feinsten, weicher „Camelia“-Watte, die Sicherheit und diskrete Vernichtung verbürgen, während der einzigartige „Camelia“-Gürtel das Tragen beschwerdelos macht.

Camelia
+
Schweizer Fabrikat

Rekord	10 St.	Frs. 1.30
Populär	10 St.	" 1.60
Regulär	12 St.	" 2.50
Extra stark	12 St.	" 2.75
Reisepackung	5 St.	" 1.40

Die ideale Reform-Damenbinde

In allen einschl. Geschäften, sonst Bezugsquellennachweis durch Camelia-Fabrikation St. Gallen

Nahrung für Geist und Körper

BANAGO

0.90
1.70

bewährt und begehrt zur Blut-, Muskel-, Knochen-Stärkung

220 NAGO OLIVEN



Ratgeb weiss aus Erfahrung,

dass man bei den ersten Anzeichen einer Erkältung sofort Aspirin nimmt. Das ist bestimmt besser und billiger, als ein paar Tage krank im Bett zu liegen. Aber beim Kauf immer auf das Bayer-Kreuz achten.

ASPIRIN

Das Produkt des Vertrauens



A133

OPAL *mild und fein*

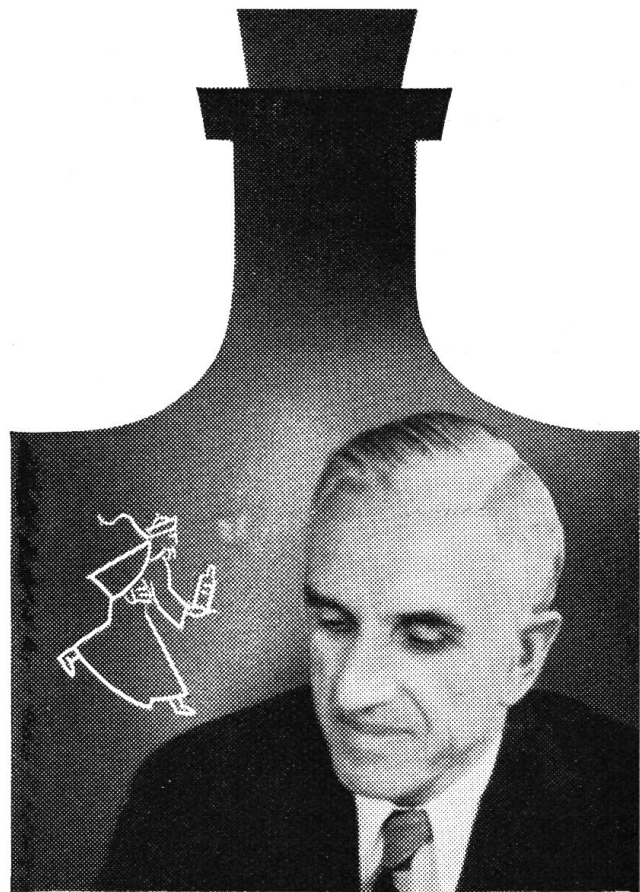
des Rauchers Ideal

Das willkommene Festgeschenk

schon von Geburt an. Wir machten nicht nur Fehler, sondern wir waren von allem Anfang an dazu vorbestimmt, nichts anderes als Fehler zu machen. Wir waren nicht nur dem Staate Frankreich fremd, sondern auch dem französischen Geistesbereich, dem Bereich des französischen Denkens und der französischen Sprache, aus dem man uns verbannte, als wären wir seiner unwürdig. Dadurch stiess man uns nur noch tiefer hinein in jenen berüchtigten «Minderwertigkeitskomplex», unter dem wir, wie man sagt, aus tausend anderen Gründen, für deren nähere Erörterung hier nicht der Ort ist, leiden. Welche grössere Minderwertigkeit kann es geben, als diese: von Geburt her und natürlicherweise eine Sprache zu sprechen und immerzu hören zu müssen, dass man sie nicht kann? Sogar unseren « Akzent » machte man uns zum Vorwurf, als wäre nicht gerade er und er schon ganz für sich allein ein hervorragender Beweis für unsere Zugehörigkeit zu der grossen Gemeinschaft französischer Mundarten, da jede Provinz ihre eigene Mundart hat. Ohne Akzent sprechen nur Ausländer Französisch, zum Beispiel gewisse deutsche Diplomaten, einige von auswärts gekommene Männer, deren Erziehung international gewesen ist, und die ein ausserordentlich korrektes, aber gleichsam substanzarmes Französisch, gewissermassen ein sterilisiertes Französisch, sprechen. Überall sonst, in Burgund, in Berry, in der Auvergne, in der Provence, herrschen die verschiedensten Akzente in manchmal sogar sehr auffallender Weise vor. In einer Sprache, die nur noch den Tonfall bewahrt hat, bilden die Akzente den weiterlebenden Bestandteil der Mundarten. Das ist etwas sehr Tiefes, etwas Körperliches. Denn die Ursache davon ist körperlich: die Kehlkopfbildung, die Stellung der Stimmbänder, die Zunge, die Lippen. Die Mundarten sind das Zeichen für ein bestimmtes Gebiet der Welt, für eine bestimmte Erdgestalt, ein bestimmtes Klima und eine bestimmte Luft, eine bestimmte Art des Gehens und der Haltung, eine bestimmte

Veranlagung des ganzen Körpers, die sich in der Bildung des Mundes ebenfalls auswirkt; und der Mund dient nicht nur zum Einatmen, sondern er stösst auch die Luft aus und begibt sie mit einem Ton. Wir aber wurden von Pedanten aus der französischen Gemeinschaft ausgeschlossen, und zwar gerade im Namen dessen, was uns ihr am stärksten verband. Aber unsere Lehrer waren schon vor uns und noch mehr als wir die Opfer dieses berüchtigten Minderwertigkeitskomplexes gewesen, als Angehörige eines kleinen Landes ohne Geschichte, ohne Machtgeltung und ohne wirkliche Selbständigkeit in seinen Ausdrucksmitteln; so flüchteten sie sich in die Regeln.

Uns Schülern aber machten diese Regeln Angst, und man weiss, wie sehr Angst lähmt. Die unmittelbare und natürliche Ausdrucksweise, die sich wohl zuweilen vorfand, wurde alsbald einem peinlichen Examen unterworfen, aufs genaueste untersucht, mit den Lehren, Grundsätzen, Verboten, aus denen für uns Grammatik, Wortschatz und Satzbau bestanden, verglichen, und alsbald ausgeschaltet, weil unsere natürliche Ausdrucksweise nicht genügend mit den Regeln übereinstimmte. Ich dachte an die vielen Missgeschicke, die dieses System uns eingetragen hatte, und ich begann mich zu fragen, ob die Fehler, die man uns vorwarf: Langsamkeit, Schwerfälligkeit, Gehemtheit, Ungenauigkeit der Ausdrucksweise, nicht gerade im wesentlichen eine Folge jenes Einschüchterungssystems, das man auf uns angewandt hatte, waren. Denn schliesslich hatte es uns nur dazu gebracht, dass wir an uns selber zweifelten, und es hatte uns (vielleicht für immer) jenes Selbstvertrauens beraubt, das die Grundbedingung für jegliche Art von Ursprünglichkeit ist. Ich dachte besonders an unsere Mundart. Noch hörte ich, wenn ich meine Erinnerungen wachrief, die alten Leute unserer Heimat sich auf ihre Weise ausdrücken, und zwar in ihrer eigenen Sprache: am Abend, in unseren Dörfern, sie sassen auf einer Bank, das Tagewerk



Nerven nähren

heute eine Notwendigkeit und weshalb?

Weil die Ansprüche an unsere Nerven heute ungeheure sind. Weil unsere Nervenzellen sich nicht von selbst erneuern wie die Zellen des Blutes, diejenigen der Haut.

Um der stetigen Abnützung entgegenzuwirken, müssen wir unseren Nerven Phosphor zuführen (wichtiger Bestandteil der Nerven- und Gehirns substanz), wie er neben andern belebenden Stoffen im Elchina enthalten ist.

Die Nerven nähren,
Nervenschäden vorbeugen durch die goldene Regel:

3 x täglich

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann
Orig. Fl. Fr. 3.75 Doppelfl. 6.25 Kurp 20.—
Erhältlich in Apotheken

INSTITUTE UND PENSIONATE

„Institut ^{auf dem} Rosenberg“ bei St. Gallen

Grösste voralpine Knaben-Internatsschule der Schweiz. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Staatl. Maturitätsberechtigung. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. — Im verflorenen Schuljahr: alle Maturanden erfolgreich

Cios MURISAZ 1150 m ü. M.
Mädchenpensionat. Sprachen (gründliche Erlernung des Französischen). Sport und Haushalt. Milles Jaccard **Ste-CROIX**

MISTRAL Töchter-Pensionat **NEUCHATEL**
Französisch u. Fremdsprachen - Handelsfächer - Haushaltungskurse - Musik - Sport - Ferien - Illustr. Prospekt

INSTITUT **LÉMANIA**

Beherrschung der franz. Sprache. Aneignung kaufmännischer Kenntnisse. Vorteilhafte Pauschalpreise für individuelle Programme. Ferienkurse. Maturität.

LAUSANNE



Jugendfrische, reine Haut durch

Balma-Kleie

Packungen zu Fr. 1.20 und 1.50

war vollbracht, in der rosigen Luft flatterten die Fledermäuse um die Haus-ecken, und ich bewunderte im Erinnern die Leichtigkeit ihrer Sprache, ihren un-gezwungenen Fluss, die Raschheit ihrer Sprechweise; denn unsere Langsamkeit lässt sich vielleicht aus der Anstrengung erklären, die wir machen müssen, um eine Art von Übersetzung vorzunehmen. Da sagte ich mir, man müsste also ver-suchen, nicht mehr zu übersetzen. Man müsste versuchen, dem Französischen und dem « literarischen » Französisch die noch lebendigen Kräfte unserer angebo-renen Mundart zuzuführen, einer Mund-art, die zwar kaum mehr gesprochen wird, die aber vielleicht in unserem Blute noch fortwirkt, wo sie ungeduldig drängt, weil sie nicht mehr gebraucht wird. Das wäre dann allerdings, wenn man den Kri-tikern Glauben schenken soll, kein « lite-rarisches » Französisch mehr, das wäre kein « gutes » Französisch mehr.

* * *

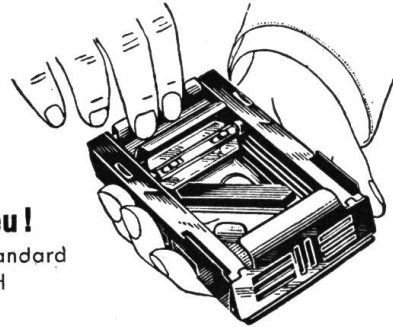
Paris bietet verschiedene Lebens-möglichkeiten. Wer von aussen kommt, ist gezwungen, eine davon anzunehmen, und sich ihren Bedingungen zu unter-werfen, wenn er von Paris angenommen werden will. Paris stellt bestimmte For-derungen, sie sind ausschliesslich, gebie-terisch und verlangen von uns den rück-haltlosen Anschluss. Vielleicht aber (und das war es, was ich zu erkennen begann) lehrt Paris auch etwas anderes, und diese Lehre geht viel mehr in die Tiefe. Was immer Paris sein mag, es ist sich selber treu; und seine wahre Lehre, die es uns erteilt, heisst Treue zu unserem eigenen Wesen; denn sein wahres Beispiel ist ein Beispiel der Freiheit.

Man soll keine fertigen « Werte » übernehmen, es kommt darauf an zu er-kennen, woraus sie bestehen, und das ist auch die einzige Möglichkeit um zu sehen, ob sie zu einem passen. Man muss also zu den tiefen Ursachen hinabsteigen und hernach selbst von diesen Ursachen ausgehen, um dann gewisse Werte des eigenen Wesens, die zunächst vielleicht

als Fehler angesehen worden sind, zu verwirklichen. Unter den verschiedenen, vielgestaltigen und sogar widersprüchlichen Ansichten, die Paris von sich selbst darbietet, und denen, die von aussen gekommen sind und sie also von aussen betrachten, zur Nachahmung anbietet, gab es einen gemeinsamen, inneren und wesentlichen Wert, der war, dass Paris sich selber mit voller Freiheit zum Ausdruck brachte. Es suchte sich keine Vorbilder von ausserhalb her, auch dann, wenn es aus der Vergangenheit schöpfte, schöpfte es aus seiner eigenen Vergangenheit. Darin gerade war es nicht « provinzierisch », darin gerade unterschied es sich von « der » Provinz, ich sage nicht von den Provinzen, darin gerade war es wesentlich Paris. Alles beruhte auf der vollkommenen Unabhängigkeit (wie ich es schon angemerkt habe), und von allen Lehren blieb zum Schluss eine einzige: das Selbstvertrauen, das sich durchaus irren kann, das aber keine Angst davor hat, sich zu irren. So wird eine Meinung sofort kundgegeben, sobald sie einem durch den Kopf geht; sobald sie gedacht wird, wird sie auch ausgesprochen. Es gibt also keine Trennung und keinen Abstand zwischen Denken und Gestalten, die Gestaltung lebt von demselben Leben, das sie in unserem Innern hatte, nach aussen hin weiter. Und ich sah nun wohl, worunter wir andern litten. Wir litten unter der Lücke zwischen Denken und Sagen, weil Zweifel und Mangel an Selbstvertrauen bei uns eine Verzögerung zwischen Denken und Sagen verursachen. Wir zweifeln nämlich nicht nur an dem, was wir auszudrücken haben, sondern auch an uns selbst (denn diese beiden Dinge sind nur eines, und man weiss nicht, was man zu sagen hat, wenn man nicht weiss, wer man ist). Nun lehrte mich alles in Paris diese Freiheit oder bemühte sich doch, sie mir einzuprägen, denn ich war noch schwankend. Paris sagte mir: « Benimm dich so, wie du bist, und wenn du nicht recht weisst, wer du bist, so benimm dich wenigstens so, wie du glaubst, dass du seiest. Mach

EIN PRAKTISCHES GESCHENK FÜR UNSERE SOLDATEN

Ob ER einen Rasierapparat oder ein Rasiermesser benützt, ein **Allegro** würde Ihm bestimmt Freude bereiten.



Neu!

mod. Standard
H

Dieser schweizerische, weltbekannte Schleif- und Abziehapparat ermöglicht, sich mit einer guten Klinge ein ganzes Jahr lang tadellos zu rasieren.



Schleifapparat für Rasierklingen zu Fr. 7.-, 12.- und 15.-
Streichriemen für Rasiermesser Fr. 5.-


In allen einschlägigen Geschäften.

Prospekte gratis durch:

INDUSTRIE AG. ALLEGRO
Emmenbrücke 59 (Luzern)

BANK- GESCHÄFTE

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK




*Plag sie nicht,
gib ihnen
Jemalt.*

Gesundheit und Widerstandskraft hängen zum guten Teil davon ab, dass dem Körper mit der täglichen Nahrung auch die lebenswichtigen Vitamine in hinreichender Menge zugeführt werden.

Jemalt, das wohlschmeckende Malzpräparat mit Zusätzen von Lebertran, Hagebuttenmark und Hefeextrakt, ergänzt die tägliche Nahrung in dieser Hinsicht; drei Esslöffel decken den Tagesbedarf an Vitaminen.

In Büchsen zu Fr. 2.25 und 4.50 in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Dr. A. Wander A. G., Bern



JEMALT
nehmen sie gern!

334

es wie ich, das heisst, mach es nicht wie ich. Tu, was ich tue, aber indem du dir selber treu bleibst.»

Paris selbst hat mich von Paris freigemacht. In seiner eigenen Sprache hat es mich gelehrt, mich meiner eigenen Sprache zu bedienen (oder doch wenigstens es zu versuchen).

Man muss unterscheiden zwischen den unmittelbaren Lehren und denen, die in der Tiefe wirken. Die tiefste Lehre ist zweifellos die, dass Paris uns dadurch, dass es auf eine erstaunliche Weise sich selber treu ist, lehrt, uns selber treu zu sein. Es gehorcht bestimmten Gesetzen: es lehrt uns, unseren Gesetzen zu gehorchen. Und nun beschäftigte ich mich sehr lange damit, die meinigen zu suchen, die waren: eine Natur, ein Boden, das politische Schicksal meiner kleinen Heimat, und auch unsere Mundart. Ich sagte mir: « Vielleicht lässt sich daraus wirklich etwas holen, vielleicht lohnt sich trotz allem mit diesem Einsatz die Mühe und das Wagnis eines Lebens. »

Das ist vielleicht der Augenblick, in dem man Paris verlassen muss; ich wenigstens habe es so gehalten. Man verlässt es, aber man verdankt ihm alles.

Ich habe die schönen Alleen mit ihren vor alter Zeit gepflanzten Bäumen verlassen, die sorgfältig zurecht gestutzt und alljährlich beschnitten werden, die Teiche, die Götter, die Göttinnen aus Marmor, die Perspektiven, die in der Ferne von einer edlen Fassade abgeschlossen werden. Ich bin zu den Ufern eines anderen Wassers zurückgekehrt, eines natürlichen, das mich von jenen anderen Fassaden, den natürlichen, der Gebirge trennt. Ich habe meine Zuflucht genommen zu unseren Sträuchern, die wild gewachsen sind; aber gerade die Wildlinge sind es, die man veredelt, zu den Gebüsch und Dickichten, zu einer ganzen unberührten, wild wachsenden Pflanzenwelt; aber es gibt vielleicht eine Gärtnerkunst, die uns einmal lehren wird, daraus unseren Nutzen zu ziehen. Müsste es denn nicht unsere Aufgabe

sein, unsere Fehler nutzbar zu machen? Wir sind ungeschickt, — enthält diese Ungeschicklichkeit aber nicht eine tiefgründige Unbefangenheit, wie sie ein unerfahrener Mensch einer Welt gegenüber hat, die er erst entdeckt? Enthält diese Ungeschicklichkeit nicht gerade alle Möglichkeiten der Entdeckung, weil hier ein Mensch sich ins Unbekannte hinauswagt, in ein noch unverbrauchtes Leben, mit dem er in eine unmittelbare und plötzliche Berührung kommt? Wir sind langsam, das ist wahr. Langsamkeit ist Schwere, Langsamkeit ist Schwerkraft, sie ist die Verbindung zum Mittelpunkt der Erdkugel; es handelt sich also darum, ihr Wesen zu erkennen und dann nicht zu versuchen, ihr zu entfliehen, um eine falsche Leichtigkeit vorzutäuschen. Leichtigkeit ist ein Wert, Schwere ist ein anderer: es kommt auf die Einstellung an. Wenn die Schwere zu unserem Wesen gehört und für uns natürlich ist, so müssen wir von ihr ausgehen, wir müssen sie zugeben und uns auf sie berufen.

Wenn andere zu rasch gehen, wollen wir langsamer gehen; so wird das Gleichgewicht wieder hergestellt. Wir Waadtländer sind unverständlich und gehemmt in dem, was wir sagen und tun; aber ich sagte mir: « Wir wollen so sein, wie wir sind », denn auch so können wir Zeugnis ablegen. Vergessen wir nicht, dass wir auf allen Grenzen stehen: auf den Grenzen von drei Sprachen und von drei grossen Kulturen, von zwei Mundarten, der Langue d'Oc und der Langue d'Oil; und dass wir uns genau auf der Stelle befinden, wo die Wasser sich zwischen Rhone und Rhein entscheiden. Unsere Gehemtheit ist vielleicht gerade durch einen gewissen Reichtum bedingt; sie setzt gerade vielleicht eine grosse Zahl von Möglichkeiten voraus, zwischen denen wir uns zu entscheiden haben. Nutzbar machen, was man hat, nutzbar machen, was man ist, und mit den Mitteln, die einem gehören, das ist der Rat, den mir Paris in jenem Augenblick gab, als ich es verliess.

Fleischsuppe ? ein Maggi-Produkt

Mit dieser neuesten Schöpfung der Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln wird auch der letzte Suppenkaspar zum begeisterten Suppenfreunde.

Die Tablette im gelb und roten Kartonnetui.